

geschichte eingebettet, und der Autor versucht immer wieder eine Über- oder Zusammenschau, um nicht nur Einzelobjekte aneinanderzureihen. Die Gärten nimmt er ausdrücklich aus. Innerhalb der Herrschaftszeiten der einzelnen Herzöge ordnet er nach den Daten des Baubeginns, wobei selbstredend die großen Baustellen wie Stuttgart oder Hohentübingen mehrfach vorkommen. Zugleich bedauert er, dass dort, wo die Archive nichts oder kaum etwas überliefern, zu wenige intensive Bauuntersuchungen vorhanden sind. Den Textband muss man parallel zum Band mit den mehr als 500 Abbildungen – Grundrisse, Bauaufnahmen und Fotos – lesen. Der Bildband ist im einfachen Offset-Druck vervielfältigt; aber wo steht geschrieben, dass jedes Grundlagenwerk im Hochglanz erscheinen muss?

Martin Blümcke

Ingrid Gamer-Wallert

Graf Eberhards Palme. Vom persönlichen Zeichen zum Universitätslogo. Silberburg-Verlag Tübingen 2003. 160 Seiten mit 82 meist farbigen Abbildungen. Pappband € 16,90. ISBN 3-87407-565-6

Graf Eberhard im Bart (1445–1496) ist nicht nur – etwa durch *Preisend mit viel schönen Reden* – bekannt und populär wie kaum ein anderer württembergischer Regent, er zählt auch zweifelsohne zu den bedeutendsten Landesherren Württembergs. 1477 gründete er die Universität in Tübingen, 1482 vereinte er das seit vierzig Jahren zweigeteilte Land und sicherte dessen Unteilbarkeit. Neben dem württembergischen Wappen führte er als persönliches Symbol den Palmbaum und die Devise *Attempto* (Ich wags. Ich versuchs, ich packs an). Um diese Palme geht es in diesem Buch, genauer darum, seit wann Eberhard diese Palme als persönliches Signet führt, wo die geistigen Wurzeln dieses Emblems liegen, das sich die Universität – in der zum 500jährigen Jubiläum 1977 von HAP Grieshaber geschaffenen Version – als Logo angeeignet hat.

All überall in der Literatur kann man lesen, Eberhard habe die Palme

auf seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land 1468 kennengelernt und gewissermaßen von dort mitgebracht als Zeichen seines Sinneswandels, als Symbol des Aufbruchs, zumal die Palme viel Frucht bringt, tief wurzelt, immer grünt, in der christlichen Kunst den Märtyrern als Attribut beigegeben wird, für die Unsterblichkeit steht usw. Ingrid Gamer-Wallert überprüft die Geschichte von der Palme und der Pilgerschaft und kann dabei, zweifelsohne richtig, nachweisen, dass dies ein immer wieder abgeschriebenes *Konstrukt späterer Historiographie* ist.

Der erste datierte Beleg für die Palme als Eberhards Symbol, zugleich in Verbindung mit der Wortdevise, befindet sich in der erst sechs Jahre nach der Pilgerfahrt, nämlich 1474 fertig gestellten Hofeinfahrt zum Uracher Wasserschloss und in dessen anlässlich der Hochzeit mit Barbara Gonzaga aus Mantua 1474 prunkvoll ausgemalten «Palmensaal». Danach begegnet man der Palme vor allem im Zusammenhang mit der 1477 erfolgten Gründung der Tübinger Universität. Darauf aufbauend, kann die Autorin plausibel machen, dass die Spur von Eberhards «Palmerlebnis» eben nicht nach Palästina, sondern in die Heimat seiner Frau nach Oberitalien führt, wo die Palme etwa als Siegesymbol in Gemälden der Zeit reichlich vertreten ist. Zudem verweist sie – und dies hat bisher noch niemand beachtet – darauf, dass damals der italienische Adel nach burgundischem und französischem Vorbild begonnen hat, *zusätzlich zum ererbten Wappen persönliche Impresen zu wählen, die in Bild und Wortdevise sich persönlich auf den Träger oder ein wichtiges von ihm geplantes Unternehmen bezogen.*

Auch die zweite Frage, wo denn die geistigen Wurzeln des Emblems liegen, kann die Autorin, Professorin für Ägyptologie, überzeugend beantworten. Sie zeigt die Wirkung des kulturellen Gedächtnisses, den «Werdengang» der Palme als «Lebensbaum» und «Brunnen des Lebens» aus dem Alten Orient über antike Vorstellungen – das Palmsymbol als Zeichen des Sieges, auch über den Tod, der Standhaftigkeit und Stärke – hin in christliche Überlieferung, in christliches Denken und christliche Vorstellungen,

die auch Eberhard im Bart geläufig waren.

Beides zusammen, die italienische Herkunft und die mit der Palme verbundenen spätmittelalterlichen Vorstellungen, könnten mit dem Plan der Universitätsgründung Eberhards *auf das Engste verknüpft gewesen sein, dessen Gründungsprivileg mit den Worten beginnt, er wolle helfen zu graben den Brunnen des Lebens, aus dem tröstliche heilsame Weisheit zur Erlöschung des verderblichen Feuers menschlicher Unvernunft und Blindheit geschöpft werden kann.* Man wünscht sich noch mehr solcher Bücher: geistreich, informativ, erfrischend und anregend.

Wilfried Setzler

In einem Satz

Albrecht Faber

Tübingen in den 50er Jahren. Frühe Farbaufnahmen einer alten Universitätsstadt. Erläutert von Udo Rauch. Silberburg-Verlag Tübingen 2003. 100 Seiten mit 98 Farbaufnahmen. Pappband € 18,90. ISBN 3-87407-566-4

Der Tübinger Professor Albrecht Faber dokumentierte, was bald danach verschwinden sollte, verwitterte Fassaden, mit Efeu überwucherte Häuser, alte Brunnen, wobei er sich nicht nur für die altbekannten Postkartenansichten interessierte, sondern auch in abgelegene Gassen und Winkel blickte, zudem die Umgebung der Stadt mit der Kamera durchstreifte: ein schöner nostalgischer Blick auf das Tübingen der 1950er Jahre.

Die Alemannen und das Christentum. Zeugnisse eines kulturellen Umbruchs. Herausgegeben von Sönke Lorenz und Barbara Scholkmann in Verbindung mit Dieter R. Bauer. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 48, Quart 2). Veröffentlichung des Alemannischen Instituts. 71). DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2003. 176 Seiten mit 53 Abbildungen. Gebunden € 45,50 (Subskriptionspreis bis 30.6.2004, danach € 55,50). ISBN 3-87181-748-1